

Zeitschrift: Beiträge zur Statistik der Stadt Bern
Herausgeber: Statistisches Amt der Stadt Bern
Band: - (1931)
Heft: 15

Artikel: Krankenversorgung
Autor: Bläuler, J. / Walker, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-847260>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Krankenversorgung.

Geschichtliches.

Die Krankenversorgung war im alten Bern, gleich wie andernorts auch, mangelhaft. Vor allem aus fehlte es an Verpflegungsstätten für ansteckende Kranke, an einem Notspital für Zeiten grösserer Epidemien. Das in den Jahren 1716—1720 an Stelle des ehemaligen Inselklosters errichtete Inselspital sollte dem Bedürfnis des ganzen Kantons dienen. Es nahm deshalb in erster Linie Kantonsbürger auf, besass jedoch keine Absonderungsabteilung bis zum Jahre 1894, d. h. bis nach seiner Verlegung an die heutige Stelle. Das äussere Krankenhaus bei der Waldau, das sog. „Siechenhaus“ bildete einen Annex der Insel, scheint aber ausschliesslich mit Unheilbaren, chronisch Kranken, teils auch mit Krätzigen (soweit Platz vorhanden war) belegt worden zu sein. Auch Geschlechtskranke wurden hier untergebracht.

Als sich die Municipalität wiederholt bei der Regierung über die „fuderweise Zugeführten, der ärztlichen Hilfe Bedürftigen vom Lande“ beschwerte, die in der Insel nicht aufgenommen werden konnten, stellte man ihr schliesslich die leere, sog. Stadtwerksmeisterwohnung zur Verfügung, die hierauf jahrelang als kleines Pockenspital mit 10 Betten, zeitweise auch als Obdachlosenasyll für zugereiste Personen in Betrieb stand. Die Verpflegung der Ortsfremden ging hier auf Kosten des Staates.

Für die Stadtbevölkerung, hauptsächlich für die Burgerschaft, ihre Angehörigen und Dienstboten, spielte neben der Insel das Burgerspital die grösste Rolle in der Krankenversorgung Berns. Dieses, von 1735—1741 an Stelle veralteter Spitalbauten zwischen Christoffelturm und Murtentor erbaute Spital, sollte den burgerlichen Geschlechtern Berns als Krankenhaus und Altersasyll dienen. Noch heute bildet dieser grossartige Bau, der seinem Zwecke seit bald zwei Jahrhunderten nicht entfremdet wurde, eine Zierde unseres Stadtbildes. Dieses grosse Spital ging 1804 in den ausschliesslichen Besitz der Burgerschaft über.

Ausser der Insel und dem Burgerspital bestanden in der Stadt Bern noch einige andere Spitäler, so z. B. das niedere oder untere Spital bei der Schutzmühle am Stalden, und bis 1840, im alten Frienisbergerhause an der Junkerngasse, die Entbindungsanstalt mit Hebammenschule, sowie ein Dienstenspital. Die Entbindungsanstalt und das Dienstenspital wurden 1840 in das Haus Nr. 48 an der Brunngasse verlegt, wo mehr als primitive Verhältnisse herrschten. In den Jahren 1873—1876 er-

stand das neue Frauenspital auf der grossen Schanze und der Umzug der jahrelang ungenügenden Entbindungsanstalt auf die sonnige Halde der grossen Schanze konnte vollzogen werden. Dieser Umzug bedeutete einen Markstein in der Krankenversorgung Berns.

Es ist begreiflich, dass um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Krankenbetten in Bern bei Epidemien weder für die alteingesessene Bevölkerung noch für den Zuzug vom Lande genügten; hatte sich doch die Wohnbevölkerung Berns, die um 1800 rund 14 000 Seelen betrug, bis 1850 beinahe verdoppelt, ohne dass neue Spitalbauten erstanden wären.

Bis 1855 stand die Werkmeisterwohnung bei der alten Kavalleriekaserne als erstes Gemeindespital in Betrieb. In diesem Jahre brach im Sommer eine heftige Ruhrepidemie aus und die Werkmeisterwohnung genügte nicht mehr, so dass die alte Kavalleriekaserne selbst als Notspital hergerichtet werden musste. Die Verpflegung der Ruhrkranken verursachte der Gemeinde zirka Fr. 2500.— Kosten.

Später, als die Werkmeisterwohnung abgebrochen wurde, verlegte man das Absonderungsspital in das der Gemeinde gehörende Haus Postgasse 22, zunächst mit der Bestimmung, hier nur Pockenranke aufzunehmen. Der Rückgang der Blatternerkrankungen bestimmte den Gemeinderat im Jahre 1859, dieses Haus der Liegenschaftsverwaltung zur Unterbringung der Handwerkerschule wieder zur Verfügung zu stellen.

Im Jahre 1860 gelang es den Bemühungen der Polizeikommission, für solche Krankheitsfälle wieder ein Lokal, nämlich das alte, der Burgerschaft gehörende Lazarettgebäude an der Engehalde, ausfindig zu machen und zu mieten, und es provisorisch herzustellen. Dieses Gebäude wurde im Jahre 1864 käuflich erworben, ohne dass es aber zweckmässig umgebaut worden wäre. Im Winter 1864 traten wieder zahlreichere Blatternfälle auf, die die Behörden nötigten, sich nach einem andern, zum Notspital geeigneten Objekt, umzusehen. Man errichtete schliesslich im Herrenstock des der Gemeinde gehörenden Weyermannshausgutes im Steigerhubel ein Pockennotspital. Auf den Umbau des alten Engehalde-Lazarettes wurde verzichtet, da sich die Kosten als zu hoch erwiesen und man glaubte, in Weyermannshaus geeignetere Lokalitäten gefunden zu haben. Bereits im ersten Betriebsjahre wurden hier 54 Blatternpatienten behandelt. Weitere Blatternfälle und der Ausbruch einer grössern Typhusepidemie im Jahre 1866 führten zum Gemeindebeschluss vom 14. Dezember 1867, dieses Gebäude vollständig neu als Gemeindelazarett und Absonderungshaus herzurichten. Die Renovation wurde 1869 beendet; die Kosten betrugen Fr. 37,100.—. Es wurde ein Abwart eingestellt und die ärztliche Leitung, unter Aufsicht der neugegründeten Sanitätskommission, Herrn Dr. Dutoit über-

tragen. Bereits 1880 genügte dieses Absonderungshaus in seinem ersten Ausbau nicht mehr. Das im Erdgeschoss betriebene Armenasyl musste verschwinden, um mehr Betten für infektiöse Kranke zu gewinnen; ja, für Geisteskranke musste sogar das sog. „Küherstöckli“ beansprucht werden, als die Irren bis zur Aufnahme in der kantonalen Irrenanstalt Waldau, nicht mehr im „Tollhüsi“ (hinter der alten Reitschule, ungefähr am Platze des heutigen Theaters gelegen) vorübergehend versorgt werden konnten.

Ein neues Armenspital entstand der Stadt Bern durch die grossartige Stiftung des Herrn Emanuel Ziegler, gew. Gutsbesitzers, der anno 1867 seine Besitzung Bellevue und sein grosses Vermögen der Stadt Bern zur Erstellung eines Krankenspitals „für unbemittelte aber wohlbeleumdete Einwohner, Einsassen und Bürger“ vermachte. Vorzugsweise seien zu berücksichtigen „die Krankheitsfälle von Angehörigen des untern Handwerker-, Gewerbe- und Beamtenstandes“. Von der Aufnahme ausgeschlossen wurden „Geisteskranke, Schwangerschaftsfälle und solange sich die Anstalt in engern Grenzen bewegen musste, auch ansteckende Krankheiten“.

Das Zieglerspital konnte 1869 bezogen werden. Es wurde 1881 durch einen grossen Neubau erweitert. Bis zum Jahre 1920 hatte es 120 Betten. Seit 1928 wird es renoviert und für verschiedene Neuerungen umgebaut. Es zählt heute 90 Betten.

In die Jahre nach 1850 fällt der Bau der Kantonalen Irrenanstalt Waldau, die im November 1855 mit 230 Betten bezogen wurde. Sie erwies sich bis zur Jahrhundertwende, trotz steten Vergrösserungen, als ungenügend. So lag die Irrenversorgung des ganzen Kantons im Argen bis zum Bau der grossen kantonalen Heilanstalt in Münsingen, die im Jahre 1895 mit mehreren Hundert Betten eröffnet wurde. In die neunziger Jahre fällt eine erhebliche Vergrösserung der Waldau, als das äussere Krankenhaus (Siechenhaus), das nach der Verlegung der Insel von dieser nicht mehr gebraucht wurde, der Waldau angegliedert werden konnte. Aber erst nach Erstellung einer dritten kantonalen Irrenanstalt in Bellelay mit 340 Betten konnte die Stadt Bern ihre Geisteskranken in der Waldau wieder besser unterbringen. Der Neubau um 1913 brachte die Bettenzahl der Waldau auf die heutige Höhe von rund 1000. (Auch Münsingen hat heute ca. 1000 Betten.)

In den Jahren 1894—1904 wies die Städtische Gesundheitskommission immer und immer wieder hin auf die Unzulänglichkeit des städtischen Absonderungshauses Steigerhubel, des sog. Gemeindegemeinde-lazarets, und beantragte verschiedene Erweiterungen, Umbauten und Verbesserungen. Nachdrücklich betont wurde in erster Linie die

Notwendigkeit dieser Beobachtungsstation für Geisteskranke. Mussten aber mehr Gemütskranke aufgenommen werden, als Platz vorhanden, so diente das Gemeindelazarett nicht mehr seinem Zweck als Absonderungshaus.

Wegen ungenügender Unterbringung der Geisteskranken und Alkoholiker im Steigerhubel, wo nur zwei Tobzellen zur Verfügung standen, beantragte die Sanitätskommission 1902 nochmals dringlich die Erstellung eines Absonderungshauses. 1904 empfahl sie dem Gemeinderat das Projekt der Erweiterung des Steigerhubelgemeindelazaretts nur unter der Bedingung, dass

1. die Kanalisation des Steigerhubelgutes sichergestellt,
2. 2 Brümmer'sche Krankenbaracken angeschafft (zu je 16 Betten),
3. die Erstellung von 4 Tobzellen für unruhige Geisteskranke bewilligt werde.

Andernfalls müsste an einem Neubau festgehalten werden.

Wie berechtigt die Forderungen der Gesundheitskommission waren, erwies sich bei der plötzlich ausbrechenden grossen Typhusepidemie von 1914, bei welcher der Mangel eines genügenden Absonderungshauses der Stadt enorme Kosten verursachte und die rasche Bekämpfung der Epidemie hinderte. Für die Pflege der Typhuskranken wurde vorerst beim Zieglerspital eine Dökker'sche Baracke mit 16 Betten erstellt und als Gemeindelazarett, Insel-, Ziegler- und Burgerspital u. a. für Typhuskranken nicht mehr aufnahmefähig waren, musste das soeben fertig erstellte Siloah-Spital in Gümligen mit ca. 50 Betten zum Betrieb eines Notspitals von der Stadt angekauft werden. In den Spitälern wurden 244 an Typhus Erkrankte verpflegt. Ueberhaupt zeigte diese Typhusepidemie nicht nur das Fehlen genügender Absonderungsbetten, sie rief auch einer allgemeinen Reorganisation des städtischen Sanitätswesens (Gründung einer städtischen Sanitätspolizei, Sanitätskolonne, siehe Seite 61).

Die Gesundheitsbehörden zögerten nicht mit der Ausarbeitung eines Projektes für ein neues Gemeindespital. Ein erstes Projekt (1905) sah die Erstellung eines Neubaues mit 40 Betten und eines Absonderungshauses mit 20 Betten vor. Der Neubau eines städtischen Spitals verzögerte sich zwar aus verschiedenen Gründen noch bis zum Jahre 1912. Die Finanz- und Platzfrage mussten studiert werden. Die Eröffnung eines neuen Absonderungshauses der Insel brachte 1908 eine grosse Entlastung für den Steigerhubel, indem in der Insel wieder mehr Infektionskranke untergebracht werden konnten. Durch das Gesetz vom 29. Oktober 1899 über die Beteiligung des Staates an der öffentlichen Krankenpflege hatte die Inselkorporation einen Staatsbeitrag von Fr. 800 000.— erhalten, der für die notwendigen Erweiterungsbauten verwendet wurde.

Ein zweites Projekt von 1910 für die Erstellung eines Gemeindespitals bei der Tiefenaubrücke wurde verwirklicht und mit einem Kostenanschlag von Fr. 1 200 000.— ein Krankenpavillon von 70 Betten, ein Absonderungshaus von 70 Betten und das zugehörige Oekonomiegebäude mit Dampfdesinfektionsanstalt erstellt. Das neue Gemeindespital konnte am 1. Dezember 1913 dem Betrieb übergeben werden. Dieses neue städtische Spital, später Städtische Krankenanstalt Tiefenau genannt, hat während des Krieges, insbesondere bei den grossen Grippe-Epidemien von 1918—1922, seine Feuerprobe bestanden und sich für die Krankenversorgung Berns als überaus nützlich und zweckmässig erwiesen. Wenn bei der allgemeinen Gesundungswelle, die sich auch durch einen starken Rückgang der Infektionskrankheiten bemerkbar macht, speziell aber seit dem Bau des grossen, neuzeitlich gestalteten Loryspitals für chronisch Kranke, die Frequenz nicht mehr die Zahlen der Kriegs- und Nachkriegszeit erreicht, so darf sich die Stadt Bern die grossen Aufwendungen für den Betrieb ihrer Krankenanstalt nicht reuen lassen, sichert sie doch auf Jahre hinaus die Krankenversorgung der Armenpatienten, der Infektiösen, der offenen Tuberkulosen, kurz, aller jener Kranken, die aus irgendeinem Grunde weder im Inseelspital noch in den übrigen Spitälern Berns Aufnahme finden. Mit Inkrafttreten der neuen kantonalen Verordnung zur Bekämpfung der Tuberkulose tritt das Tiefenauspital mit seiner Tuberkuloseabteilung in die Organisation jener Bezirksspitäler, die bestimmt sind, als Auslese- und Beobachtungsstationen den Zudrang der Lungenkranken zu den Höhen-sanatorien, speziell zu der grossen kantonalen Heilstätte Heiligenschwendi, zu sichten.

Seit zwei Jahren ist unter Leitung von Prof. Steinmann der Städtischen Krankenanstalt Tiefenau eine chirurgische Abteilung angegliedert, die sich guter Frequenz erfreut und eine vorzügliche, operative Gratisbehandlung der Fürsorgepatienten garantiert. Für die interne Abteilung amtiert als Chefarzt Dr. W. Müller, Arzt in Zollikofen.

Mit dem Bau dieses grossen städtischen Spitals wurde die Absonderungsstation im Steigerhubel überflüssig. Das „Gemeindelazarett“ konnte deshalb einem längst gehegten, dringenden Bedürfnis entsprechend, als Beobachtungsstation für Geisteskranke ausgebaut werden. 47 Jahre lang (1867—1913) hat dieses, zuerst provisorisch in einem Privathaus errichtete Notspital als städtisches Absonderungs- haus gedient. In dieser Zeit wurden dort 7286 Kranke, worunter 3020 akut ansteckende, gepflegt. Von 1913 an wurden nur noch Geistes- kranke aufgenommen. 1916/17 erfolgte der Umbau: Erweiterung der Zellenabteilung, Aenderung der Heiz- und Beleuchtungsanlage, der Küche und der Unterkunftsräume für das Pflegepersonal, Vermehrung

der Aborte usw. Die Bettenzahl wurde auf 70 erhöht. Seither wird das Spital unter dem Namen „Städtische Irrenstation Holligen“ als Beobachtungsstation für Geisteskranke, betrieben. Seit 1921 wirft der Betrieb sogar jährliche Ueberschüsse ab (siehe Tabelle Kosten des Gesundheitswesens in Bern 1920—1930).

Die ärztliche Leitung des Gemeindelazarets lag zuerst viele Jahre bei Dr. Dutoit; in den Neunzigerjahren übernahm sie der Polizeiarzt Dr. Wilhelm Ost bis zum Jahre 1917. Seither wird sie von Dr. Gustav Schärer ausgeübt.

Bern, als Sitz des grossen Kantonsspitals (Inselspital) geniesst für seine Bevölkerung die Vorteile rascher ärztlicher Pflege und besonders des poliklinischen Dienstes. Schon früh wurde der allgemeinen Poliklinik der Insel eine Subvention ausgerichtet. Sie betrug bis zum Jahre 1888 jährlich Fr. 1500.—; nach dem Bezug des neuen Inselspitals wurde sie auf Fr. 2500.— erhöht (von 3535 im Jahre 1888 behandelten Kranken stammten 2736 aus Bern). Auch die unentgeltliche Geburtshilfe, später die Ohrenpoliklinik, die zahnärztliche Poliklinik wurden subventioniert. Folgende Zahlen mögen interessieren:

Allg. Poliklinik			Hebammendienst	
1867	jährlich	Fr. 1 000.—	1905—1912	jährlich Fr. 600.—
1887	„	„ 1 500.—	1913	„ „ 1000.—
1888—1913	„	„ 2 500.—	1914—1930	„ „ 2000.—
1914	„	„ 8 125.—		
1915—1918	„	„ 10 000.—		
1919—1925	„	„ 25 000.—		
1926—1930	„ ca.	„ 30 000.—		

Ausser diesen Leistungen zur Sicherung der poliklinischen Behandlung für Bern bestand die Institution der Armenärzte. Im Jahre 1922 wurden von der Fürsorge- und Armenkommission neue „Vorschriften betreffend die ärztliche Behandlung der Armen und den Bezug von Arzneien“ herausgegeben. Gegen eine Krankenkarte der Sozialen Fürsorge können sich Armengenössige bei einer Anzahl frei praktizierender Aerzte, die sich gemäss diesen Vorschriften verpflichteten, ärztlich behandeln lassen.

Gegenwärtiger Stand.

Spitäler.

In der Stadt Bern bestehen zur Zeit folgende 14 Krankenanstalten und Spitäler:

Kantonale Antalten:		Bettenzahl
Inselspital mit Neubau Loryspital	728	
Kantonales Frauenspital	229	
Heil- und Pflegeanstalt Waldau	970	1927
Burgerspital (Krankenabteilung)		37
Gemeindespitäler und Anstalten:		
Zieglerspital (für Armenpatienten)	90	
Städtische Krankenanstalt Tiefenau mit Absonderungshaus	165	
Städtische Irrenstation Holligen (Beobachtungsstation)	72	327
Privatspitäler:		
Jennerkinderspital	76	
Sanatorium Viktoria	90	
Salemspital	137	
Lindenhof	100	
Privatklinik Engeried	55	
Privatklinik Feldegg	30	
Privatklinik Dr. Kocher	50	538
Zusammen		2829

Bei einer Bevölkerung am 1. Dezember 1930 von 111 783 kommt in der Stadt Bern auf 39 Einwohner ein Spitalbett.

Das Burgerspital, mit der Insel das älteste Spital in Bern, ist heute nur noch für Bürger der Stadt Bern und deren Dienstboten bestimmt. Das Burgerspital ist zur Hauptsache ein Altersheim.

Die drei in Bern vorhandenen kantonalen Spitäler sind mit 1927 Betten ausgerüstet (68 % aller Krankenanstaltsbetten der Stadt). Das älteste kantonale Spital, das Inselspital, ist eine Korporation, verbunden mit Universitätsklinik und vom Spital unabhängiger Poliklinik. Das Inselspital ist für Notfälle eingerichtet; es besitzt zwei medizinische und zwei chirurgische Abteilungen, zwei Augenabteilungen, eine dermatologische, eine Abteilung für Ohren-, Nasen- und Halskranke und ein Pfründerhaus. Seit 1929 gehört auch das Loryspital, das neu erbaute Krankenhaus für chronisch Kranke, zur Inselkorporation. Zusammen stehen 459 klinische und 269 nichtklinische Betten zur Verfügung. Das kantonale Frauenspital, zugleich Hebammenschule und geburtshilflich-gynäkologische Klinik der Universität, ist hervorgegangen aus der früheren Entbindungsanstalt. Die grösste Krankenanstalt Berns jedoch ist die Kantonale Heil- und Pflegeanstalt Waldau. Bis 1883 gehörte sie noch zur Insel- und Ausserkrankenhauskorporation. Der Waldau ist die psychiatrische Universitätsklinik angeschlossen.

Eines der wichtigsten Privatspitäler ist die Universitäts-Kinderklinik, das Jenner-Kinderspital. Neben den kleineren Privatkliniken, wie Engeried (mit Pflegerinnenschule), Feldegg und Kocherspital, sind die Krankenhäuser gemeinnütziger Organisationen und Stiftungen nicht unbedeutend. Es sind dies folgende drei Spitäler: Der „Lindenhof“, Rotkreuzanstalt für Krankenpflege, eine Stiftung des schweizerischen Roten Kreuzes mit Pflegerinnenschule; das Salem, die Klinik des Diakonissenhauses mit Pflegerinnenschule für Diakonissen; das Sanatorium Viktoria, ein Krankenhaus der Kongregation der Schwestern von Ingenbohl.

Von den 2829 Krankenbetten Berns sind nicht weniger als 1042 oder 36,8 % zur Irrenpflege bestimmt. Sieht man von diesen ab, so entfallen 1249 Betten oder 69,9 % auf öffentliche und 538 oder 30,1 % auf private Krankenhäuser.

Patientenzahl der Spitäler.

In den vier Jahren 1927—1930 haben im ganzen 61 591 Kranke in einem bernischen Spital Heilung gesucht. Von diesen waren 24 504 Patienten oder 39,8 % in der Stadt Bern wohnhaft. In den vier Jahren nahm also fast ein Viertel der Berner Bevölkerung einmal Spitalpflege in Anspruch.

Jahr	Patienteneintritte insgesamt				davon in der Stadt Bern wohnhaft			
	2 Irren- an- stalten	5 andere öffentl. Spitäler	6 Privat- spitäler	über- haupt	2 Irren- an- stalten	5 andere öffentl. Spitäler	6 Privat- spitäler	über- haupt
1927	325	8521	5474	14 320	152	3137	2461	5750
1928	327	8908	5906	15 141	164	3094	2611	5869
1929	322	9282	5985	15 589	162	3400	2814	6376
1930	321	9920	6300	16 541	149	3595	2765	6509

Mit Ausnahme der Irrenanstalten nahmen die Eintritte, sowohl in den öffentlichen wie in den Privatspitälern, von Jahr zu Jahr zu. Die Gesamtzunahme beträgt 15,5 %. Etwas weniger stark ist die Zunahme bei der Stadtbevölkerung. Sie beträgt hier in den vier Jahren 13,2 %.

Der Anteil der Eintritte, gesondert nach Spitalart, beträgt im Durchschnitt der vier Jahre in Prozent aller Spitaleintritte:

	Irren- anstalten %	Oeffentl. Spitäler %	Privat- spitäler %	über- haupt %
Patienteneintritte insgesamt	2,1	59,9	38,4	100,0
In Bern wohnhafte	2,5	54,0	43,5	100,0

Patientenpflegetage.

Jahr	Irrenanstalten	Oeffentl. Spitäler	Privatspitäler	Zusammen
1927	366 437	285 648	113 575	765 660
1928	372 352	291 964	119 560	783 876
1929	374 729	302 866	124 417	802 012
1930	374 373	328 061	124 619	827 053

Die Entwicklung der Pfelegetage zeigt ein ähnliches Bild, wie die der Eintritte. Auch ihre Zahl nahm von Jahr zu Jahr zu. 1927 waren es noch 765 660 Pfelegetage, 1930 dagegen bereits 827 053. Immerhin ist die Zunahme mit 10,8 % nicht so gross, wie die der Eintritte. Der durchschnittliche Krankenbestand in den stadtbernischen Spitälern war während der Jahre 1927—1930 nachstehender:

Jahr	Irrenanstalten	Oeffentl. Spitäler	Privatspitäler	Zusammen
1927	1004	783	311	2098
1928	1023	802	329	2154
1929	1027	830	340	2197
1930	1026	899	341	2266

Die öffentlichen Spitäler weisen seit 1929 eine ganz erhebliche Zunahme auf. Es ist das die Folge des in der zweiten Hälfte des Jahres 1929 eröffneten Loryspitals mit 72 Betten. Der Krankenbestand im Durchschnitt der vier Jahre verteilt sich wie folgt auf die einzelnen Spitäler:

	Irrenanstalten	Oeffentl. Spitäler	Privatspitäler	Zusammen
Krankenbestand	46,8	38,0	15,2	100,0

Trotzdem die Irrenanstalten die geringste Eintrittshäufigkeit aufweisen, besitzen sie den grossten Krankenbestand. Es ist das aus der besonderen Art der Krankheit zu verstehen. Bei den eigentlichen Krankenanstalten geht begreiflicherweise der Patientenwechsel viel rascher vor sich, am raschesten in den Privatspitälern. Klar ersichtlich ist das aus der durchschnittlichen Pflegedauer eines Patienten.

Diese betrug in Tagen:

Jahr	in den Irrenanstalten	in den öffentl. Spitälern	in den Privatspitälern	überhaupt
1927	277	31	20	47
1928	279	30	19	46
1929	277	30	20	46
1930	279	31	19	45

In den in die Statistik einbezogenen Spitälern und Antalten vorhandenen rund 2700 Krankbetten wurden im Laufe der Jahre 1927 bis 1930 insgesamt 62 543 Kranke an 3 178 601 Pfelegetagen verpflegt.

Das ergibt, dass jedes Bett pro Jahr 297 Tage besetzt war, die Bettenbesetzung belief sich also auf 81,4 %. Sieht man von den ständig überfüllten Irrenanstalten ab, die eine Bettenbesetzung von 97,8 % aufweisen, so ergibt sich für die öffentlichen Spitäler eine Besetzungsziffer von 72,3 % und für die Privatspitäler von 67,7 %. Für die einzelnen Jahre erhält man folgende Bettenbesetzungsziffern:

Jahr	Irrenanstalten %	Oeffentl. Spitäler %	Privatspitäler %	überhaupt %
1927	96,4	69,9	63,8	79,2
1928	98,1	71,7	67,3	81,3
1929	98,6	72,1	69,9	81,9
1930	98,4	75,3	69,9	83,3

Krankenpflegepersonal.

Anlässlich der Betriebszählung im August 1929 wurden in Bern insgesamt 18 Kranken-, Heil- und Pflegeanstalten mit 994 beschäftigten Personen und 76 zahnärztliche Ateliers mit 2 Heimarbeitsbetrieben und 230 beschäftigten Personen gezählt. Nach dem Geschlecht verteilen sich diese 1224 Personen wie folgt:

	Männl. Geschlecht %		Weibl. Geschlecht %		Zusammen %	
Kranken-, Heil- und Pflegeanstalten . .	227	22,8	767	77,2	994	100,0
Zahnärztliche Ateliers	124	53,9	106	46,1	230	100,0
	351	28,7	873	71,3	1224	100,0

Es ist also zur Hauptsache weibliches Personal, das sich mit der reinen Krankenpflege abgibt. In zahnärztlichen Ateliers haben dagegen die männlichen Personen das Uebergewicht, weibliche Personen arbeiten hier nur 46,7 %. Die soziale Stellung der beschäftigten Personen ohne die 2 Heimarbeitsbetriebe ist aus der nachfolgenden Aufstellung ersichtlich:

	Kranken-, Heil- und Pflegeanstalten		Zahnärztliche Ateliers	
	Männl.	Weibl.	Männl.	Weibl.
Inhaber	3	—	69	3
Betriebsleiter	12	7	5	2
Verwaltungspersonal . . .	5	15	4	32
Technisches Personal . . .	42	31	34	31
Arbeiter	165	673	1	29
Gewerbliche Lehrlinge . .	—	41	6	4
Familienangehörige	—	—	2	5
	227	767	121	106

Nach der Grösse des Unternehmens erhalten wir folgendes Bild:

Kranken-, Heil- und Pflegeanstalten:

1 Betrieb mit	2— 5 Personen	=	2 Personen
7 Betriebe „	6— 20 „	=	77 „
4 „ „	21— 50 „	=	127 „
4 „ „	51—100 „	=	334 „
2 „ „	101—500 „	=	454 „
<u>18 Betriebe mit</u>			<u>915 Personen</u>

Zahnärztliche Ateliers:

6 Betriebe mit	1 Person	=	6 Personen
65 „ „	2— 5 Personen	=	185 „
5 „ „	6—20 „	=	36 „
<u>76 Betriebe mit</u>			<u>227 Personen</u>
(Dazu 2 Heimarbeitsbetriebe mit 3 „)			

Bei den zahnärztlichen Ateliers gibt es nur Kleinbetriebe. Durchschnittlich entfallen auf 1 Atelier 3 Personen, der Zahnarzt, das Empfangsfraülein und der Zahntechniker. Bei den Anstalten überwiegen die Grossbetriebe, 10 Grossbetriebe (über 20 Personen) arbeiten mit 915 Personen, im Durchschnitt kommen auf 1 Grossbetrieb 92 Personen. Kleinbetriebe wurden 8 gezählt mit 79 darin Arbeitenden oder 10 beschäftigte Personen pro Kleinbetrieb.

Ueber den Gesamtbestand des Krankenpflegepersonals in Bern geben die Volkszählungsergebnisse Aufschluss. 1920 wurden gezählt:

Erwerbszweig	Ernährte im Ganzen	Erwerbende		Angehörige	
		über- haupt	davon Weibl.	über- haupt	davon Dienstb.
Kranken- u. Heilanstalten (Betriebspersonal) . . .	1006	837	621	169	31
Ärzte ausserhalb von Heil- anstalten	625	190	34	435	171
Nichtärztl. Privatkranken- pflege und Körperkultur	312	259	235	53	10
Hebammen	27	20	20	7	2
Zahnärzte u. Zahntechniker	252	127	48	125	35
Apotheker	233	109	24	124	23
Heil- und Krankenpflege überhaupt	2455	1542	982	913	272
Auf je 1000 der betr. Bevöl- kerungsgruppe	23,5	31,0	57,9	16,6	61,1

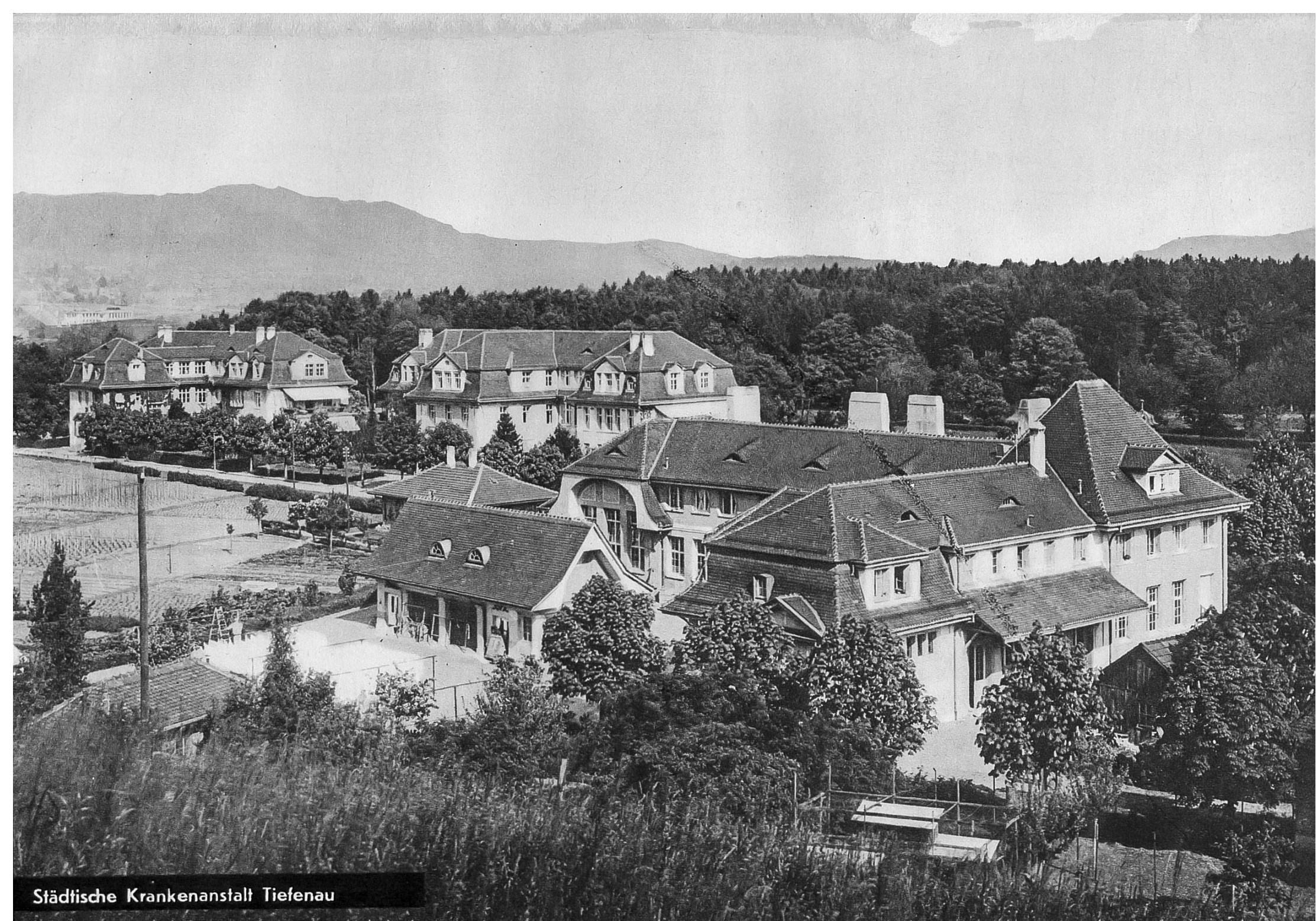
Apotheken waren im August 1929 29 mit 163 darin beschäftigten Personen vorhanden. Die kleinen Apotheken mit 2—5 Personen überwiegen, es gab deren 19 mit zusammen 56 Personen. 9 Apotheken beschäftigten zwischen 5 und 20 Personen, zusammen 85 Personen und in einer Apotheke arbeiteten 22 Personen.

Von je 1000 der männlichen Erwerbenden gaben sich 17,1 mit der Krankenpflege ab. Weibliche Erwerbende waren es mehr als dreimal so viel, nämlich 57,9 von je 1000 beruflich tätigen Frauen.

Die zeitliche Entwicklung des Bestandes an Apotheken, praktizierenden Aerzten, Zahnärzten und Hebammen veranschaulichen folgende Zahlen (die aus den Adressbüchern der Stadt Bern zusammengestellt sind):

Jahr	Apo- theken	Aerzte	Zahn- ärzte	Heb- ammen	Auf je ... Einwohner entfällt			
					1 Apo- theke	1 Arzt	1 Zahn- arzt	1 Heb- amme
1860	9	41	5	.	3224	708	5803	.
1893	15	60	13	27	3486	872	4022	1937
1910	23	113	21	33	3671	747	4021	2558
1914	24	131	29	34	3935	721	3256	2777
1920	24	145	38	34	4358	721	2752	3076
1924	26	146	50	24	4026	717	2094	4362
1930	29	158	77	22	3830	703	1442	5049
1931	29	164	82	22	3862	683	1366	5090

Augenfällig ist die starke Zunahme der Zahnärzte. 1860 gab es auf rund 6000 Einwohner einen Zahnarzt. Heute entfallen auf gleich viel Einwohner 4 Zahnärzte. Gerade umgekehrt ist das Verhältnis bei den Hebammen. Hier ist wohl bis 1914 ein zahlenmässiger Zuwachs erfolgt, auf die Einwohnerzahl bezogen, ist dagegen ein Rückgang festzustellen, der seine Ursache wohl im Geburtenrückgang und in der stets im Zunehmen begriffenen Spitalpflege haben dürfte; die Hälfte sämtlicher Geburten erfolgt heute in Spitälern und Anstalten.



Städtische Krankenanstalt Tiefenau



Lory-Spital